

Schmalkaldischen Krieg verstärkte sich der Widerstand der Domkapitel in Münster und dann auch in Osnabrück gegen eine Religionsveränderung des Bischofs. Zeitweilig wurde mit einem folgenschweren Krieg des Kaisers gegen Münster gerechnet. Schon die vielfachen Ansammlungen von Kriegsvolk erregten Befürchtungen. Die einzelnen Aktionen des Schmalkaldischen Krieges, die für die drei Stifte zumeist verlustreich endeten, werden detailliert nachgezeichnet. Bischof Franz bekam die Niederlage voll zu spüren. Das Domkapitel von Osnabrück beschuldigte ihn der Ketzerei und suchte mit Münster 1547 die Rekatolisierung durchzusetzen. Binnen Jahresfrist blieb Franz nichts mehr übrig, als sich dem zu unterwerfen, was sich für Osnabrück jedoch als unmöglich erwies. Auch im Bistum Minden kam Franz nicht darum herum, die katholische Reform zu vertreten; er hatte damit allerdings auch hier nur wenig Erfolg. Obwohl er sich äußerlich wieder als Katholik gab, soll Franz innerlich Lutheraner geblieben sein. Die territorialen Streitigkeiten mit Tecklenburg, Oldenburg und Bentheim hielten nicht zuletzt aufgrund der Hartnäckigkeit des Bischofs an. Sofort nachdem Herzog Heinrich d.J. von Braunschweig 1547 freigekommen war, suchte er sich auch an Bischof Franz zu rächen. Ausgleichsbemühungen führten zu keinem Resultat, und so kam es 1553 zum Angriff des Herzogs. Den Stiften blieb nichts, als sich teuer freizukaufen. Die Macht des Bischofs über sein eigenes Herrschaftsgebiet zerfiel immer mehr. Verarmt und hoch verschuldet starb er am 15. Juli 1553. Seit 1523 hatte Franz im Konkubinat mit Anna Polemann gelebt, mit der er acht Kinder hatte, die er dann auch versorgte.

Größere wissenschaftliche wie religiöse Bildung und Kultiviertheit dürften Franz abgegangen sein. Eine gestaltende Persönlichkeit wird man ihn schwerlich nennen können, so sehr er auf die Wahrung seiner fürstlichen Macht bedacht war. Er überließ es andern wie Philipp von Hessen, die Initiative zu ergreifen, und wurde in die Geschehnisse eher verwickelt als daß er sie bestimmt hätte. Gerade so aber war sein Leben in seiner Zeit vielfach exemplarisch und repräsentativ und damit schicksalhaft für seine Territorien. Dies genau gezeigt zu haben, ist die Leistung von Behrs runder Darstellung. Ein 2. Teil soll Dokumente darbieten. Er enthält dann hoffentlich auch die Personen- und Ortsregister, die für eine erschöpfende Nutzung dieses Werkes unerlässlich sind.

Martin Brecht

*Friedrich Battenberg u. a. (Hrsg.), Aspekte protestantischen Lebens im hessischen und nassauischen Raum, Festschrift für Karl Dienst zum 65. Geburtstag (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte, Band 1), Darmstadt 1995, 272 S.*

Die Reihe der Beiträge für den Liturgiker, Religionspädagogen und Kirchenhistoriker Karl Dienst – das der Festschrift beigelegte Publikationsverzeichnis erschließt die Breite seiner Arbeiten – umfaßt die Zeitspanne vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Neben den Studien, die einen rein regionalen Bezug

haben, stehen solche, die überregionale Bedeutung beanspruchen können. Dieser Hinweis gilt schon für die drei Untersuchungen, die sich mit Themen der Reformationszeit befassen. T. Wolff behandelt „Die Überlieferung zur Reichs- und Reformationsgeschichte im Hessischen Staatsarchiv Marburg“. Dabei werden nicht nur die Stellung deutlich, die die hessische Politik unter Landgraf Philipp dem Großmütigen in der Reformationszeit eingenommen hat, sondern auch die Breite und Vielseitigkeit der erhaltenen hessischen Überlieferung. Das Lebensbild des Kasseler Superintendenten Caspar Kauffinger (1498?–1570), das G. E. Th. Bezenberger (†) beschreibt, spiegelt exemplarisch den Verlauf der hessischen Reformationsgeschichte wider, läßt aber auch manches Licht auf die allgemeine Reformationsgeschichte fallen. In seinem Beitrag „Zur ‚Demokratisierung‘ des Wissens im 16. und 17. Jahrhundert“ stellt F. Battenberg für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit die unterschiedlichen Lehr- und Lernkonzepte auf jüdischer und christlicher Seite dar und untersucht, weshalb es zur Reformationszeit nicht zu einem jüdisch-christlichen Religionsgespräch gekommen ist.

Für die Zeit des 17. Jahrhunderts lenkt J. Desel den Blick auf „Guillaume Barjou. Hugenottenpfarrer in den Cevennen und Mitbegründer von Bad Karlshafen an der Weser“. Hier erlaubt es die Quellenlage, ein für die Hugenottengeschichte glücklicher Umstand, den Weg eines Pfarrers von seinen Anfängen in den Cevennen über die Flucht durch die Schweiz bis zum Wirken in Deutschland nachzuzeichnen. Pfarrer Guillaume Barjou lebte von 1635 bis 1712.

E. Schering (†) leistet mit seinem Aufsatz „Johann Caspar Lavater und Johann Friedrich Oberlin“ einen wichtigen Beitrag zur Pietismus-Forschung. In dem „Briefwechsel zweier Spät pietisten im Umkreis von Goethe“, wie die Arbeit im Untertitel heißt, werden Grundanliegen des Spät pietismus deutlich. Bedauernd wird zu dem Briefschreiber Lavater festgestellt: „Eine Gesamtausgabe seiner Korrespondenz, die seine Wirkung auf Zeitgenossen und Nachwelt erhellen könnte, wird wohl ein Desiderat der Forschung bleiben“ (S. 130).

O. Böcher macht in seinen „Erwägungen zum Protestantischen Kirchenbau des Historismus“ auf das „Eisenacher Regulativ“ von 1861 und seine Bedeutung aufmerksam. Diese Bauordnung, die im „Allgemeinen Kirchenblatt für das evangelische Deutschland“ abgedruckt und erst 1898 abgeändert wurde, forderte für die Neubauten evangelischer Kirchen die Übernahme mittelalterlicher Baugewohnheiten, „vorzugsweise den sogenannten germanischen (gothischen) Stil“ (S. 176).

B. Jaspert legt „Dietrich Bonhoeffers Vorlesung ‚Die Geschichte der systematischen Theologie des 20 Jahrhunderts‘ in der Nachschrift Winfried Zellers“ vor. Die Nachschrift des Marburger Kirchenhistorikers Zeller (1911–1982), der im Wintersemester 1931/32 Bonhoeffers Vorlesung hörte, bringt zu den bisher bekannten Texten „einige Weiterungen und Klärungen“ (S. 220).

Alle Beiträge, auch die nicht genannten, zeichnen sich durch exakte Literatur- und Quellenangaben aus. Illustrationen ergänzen und veranschaulichen mitunter die Texte.

Helmut Busch